

Kunstpries der Stadt Zürich 2025 Laudatio auf Simone Keller

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren, liebe Alle.
Es ist unter uns wohl kaum jemand, der Simone Keller nicht am Klavier erlebt hat. Sicher haben viele hier im Kreis der Freundinnen, der Bewunderer, der Musikliebhaberinnen und der Kulturschaffenden zudem Interviews mit Simone Keller gelesen und sie am Radio sprechen hören. Auch in solchen Zusammenhängen ist sie immer für eine Überraschung gut, ist sie uns – oder soll ich vorsichtshalber sagen: mir und den meisten – immer einen Schritt voraus, eröffnet sie immer wieder neue Perspektiven. Wiederholungen sind nicht ihre Sache. Und doch habe ich einen kurzen Satz schon dreimal von ihr gehört. Ich kenne sie seit über zwanzig Jahren. Es muss sich um ihr Mantra handeln. Und deshalb will ich in meiner Lobrede, die halten zu dürfen ich mich dankbar freue, von den vier Worten: «Musik ist ein Grundnahrungsmittel» ausgehen, von Simone Kellers Mantra.

Grundnahrungsmittel. Das Wort überrascht und tut im Rahmen einer Kunstpreis-Verleihung wohl. Denn die schöne Nutzlosigkeit der Kunst stösst uns manchmal sauer auf. Wir hier, denen man nicht unbegründet unterstellt, uns mit kaum praxis- und schon gar nicht systemrelevanten Luxusartikeln zu beschäftigen, versuchen zwar dem Vorwurf der «Abgehobenheit» mit mehr oder weniger Erfolg in unserer Wortwahl und unserem Auftreten zu begegnen, aber der Vorwurf wurmt. Und wenn die Welt verrückt und verrückter spielt, meldet sich der alte Zweifel laut und lauter: Hätten wir nichts Dringenderes zu tun als Klavier zu spielen? Krankenpfleger werden gesucht, die Zahl der Klimaaktivistinnen ist rückläufig. Simone Keller hält dagegen: Musik ist ein Grundnahrungsmittel.

Grundnahrungsmittel: damit ist kein amuse-bouche gemeint. Es geht nicht um Luxemburgerli, es geht um Unverzichtbares, so etwas wie Kartoffeln oder Mais oder Brotfladen.

Wenn Simone Keller am Instrument sitzt, beglaubigt sie mit ihrem Spiel, dass das, was allgemein als «Musizieren» umschrieben wird, für sie nichts mit Dekoration zu tun hat, mit

dem Herzchen auf dem Cappuccino, sondern essenziell ist, existenziellen Charakter hat. Grundnahrungsmittel. Menschen meiner Generation ist der Werbekalauer «Klug ist, wer Kartoffeln isst» noch gegenwärtig, deshalb verbiete ich mir, das vielleicht grösste Kompliment, dass einer Interpretin, einem Interpreten gemacht werden kann, auf Simone Keller anzuwenden: «Wenn sie spielt, ist sie die Musik». Den Satz «Simone Keller hat sich Musik einverleibt» habe ich angesichts ihrer graziösen Erscheinung schon im Vorfeld gestrichen. Ich formuliere es anders: Ihr Spiel lässt uns eintauchen in eine Welt, in der Geist und Phantasie heisslaufen, Kapriolen schlagen, in der Emotionen hochkochen oder uns zart umschmeicheln, in der immer auch der Körper mitredet, nicht nur um der sportlichen Aspekte des Musikmachens willen, sondern weil Schmeicheleien und Purzelbäume Körpersache sind. Ob in Beethovens Bagatellen oder in einer Sonate von Ustwolskaja: sie trägt mit der gleichen Intensität Verzierungen im Pianissimo – mit den Fingern die Tasten liebkosend – und rabiates Hämmern – mit dem einbandagierten Unterarm – vor. Sie ringt um den sprechenden Ausdruck, findet zu ihm und lässt uns Zuhörerinnen und Zuhörer Musik verständlich, plausibel, nachvollziehbar werden. Wir nähren lauschend unsere Hörfahrungen und kommen auf den Geschmack. Bei der Lektüre grosser Dichtung lesen wir unser inneres Buch. Simone Kellers Spiel ist in einem Masse suggestiv, dass wir im Unerhörten, besser: Nie-Gehörten einer Musik begegnen, die in uns schlummert. (Übrigens: am Zürcher unerhört! Festival war sie oft zu hören). Keller erbringt den Beweis, dass Musik zum Menschsein gehört. Gehör – Gehören. Die Wortreihe die für den dilettierenden Etymologen vom Hören zum Gehören führt, geht über hören und anhören, auf den Rat hören zum Gehorchen und dann zum: «es kommt mir zu».

Auch wenn gelegentlich verschüttet, gehört die Fähigkeit zum Umgang mit Musik zu unserer Grundausstattung und damit wird Musik im simone-kellerschen Sinn zum Grundnahrungsmittel. Wenn Simone Keller Kammermusik macht, im Ensemble auftritt, bewältigt sie ihren Part dermassen souverän, dass sie unbeschränkt aufmerksam sein kann auf Impulse, die ihr von aussen zukommen. Eine stupende Auffassungsgabe und eine

hochentwickelte Sensibilität machen sie zur idealen Partnerin mit gewaltig grossen und gleichzeitig feinen Antennen. Dieser steten Wahrnehmung des Ganzen, die dem eigenen Tun übergeordnet ist, ist auch die einzigartige konzeptionelle Arbeit zu danken, welche die Auftritte, die Projekte von Simone Keller immer in neue, wörtlich: «bedeutende» Zusammenhänge stellt. Wer Musik als Grundnahrungsmittel auffasst, misst ihr gesellschaftlich lebensspendende Bedeutung zu, verpflichtet sich zur Stellungnahme, in Simone Kellers eigenen Worten: «sich mit streitbaren Positionen einer Öffentlichkeit auszusetzen, Mut und Haltung zu beweisen». Zitat Ende. Das Leben wird einerseits dort gespendet, wo es Not tut, und andererseits wird ins Zentrum des musikalischen Bewusstseins geholt, was im Musikleben aus welchen Gründen auch immer verdrängt, ausgegrenzt, vergessen wurde. Die Communities in und mit denen Simone Keller musiziert, können unserer Bildung sogenannten ferne Kinder sein, jugendliche Strafgefangene, Bewohnerinnen und Bewohner von Altersheimen, Geflüchtete oder Gehörlose, deren aller Versorgung mit dem Grundnahrungsmittel Musik schlechter als notdürftig ist. Die Musik, die Simone Keller zum Leben erweckt, stammt unter anderem von vergessenen Komponistinnen, von schwarzen Frauen und Männern, die im Konzertleben als Autorinnen und Autoren nicht wahrgenommen wurden / werden und aus dem Reich des Experimentellen, das sich gewöhnlich in Nischen verbirgt. Das gegenwärtige Musikschaffen, das immer noch und immer wieder hierzulande und vielerorts nur am Rande berücksichtigt wird, ist mit grosser Selbstverständlichkeit präsent. Dabei versucht Simone Keller den angestammten musikalischen Raum – die westliche, klassisch genannte Musik – immer konsequenter auszuweiten, was Genres und Stile, was die Geographie und den kulturellen Hintergrund angeht. Ich behaupte: Gesamtheit und Fülle all der aufgezählten Bemühungen sind in ihrer projektbezogenen Präzision – die nichts mit Modetrends sondern mit Überzeugung zu tun hat – einzigartig und bewundernswert. Ohne eine überragende auch intellektuelle Begabung, ohne schier unerschöpfliche Energie und ohne ein Engagement, dessen Entschiedenheit mit «Fleiss und Konsequenz» völlig unzulänglich beschrieben ist, wäre

dieses Wunder nicht möglich. Es war von der idealen Kammermusikpartnerin Keller die Rede. Beizufügen ist: wesentlichen Anteil an dem Wunder hat Simone Kellers idealer Partner, der Regisseur und Komponist Philip Bartels. Ihr gemeinsames Duo OX&ÖL – ein wahrhaft mehrdimensionales Kollektiv – ist das Basislager, in der das Grundnahrungsmittel Musik in vielen Aggregatzuständen aufbewahrt wird. Von hier aus werden – zum Beispiel – ins Wiener Konzerthaus und in Klavierwerkstätten ungezählte Expeditionen unternommen.

Ja: Ungezählt! Der durchschnittliche Jahrgang der Kunstpreisträgerinnen und Kunstpreisträger liegt je nach Perspektive deutlich höher, beziehungsweise tiefer als jener Simone Kellers. Und doch darf ich feststellen, dass heute nicht nur die grosse Interpretin und überzeugende Musikvermittlerin gewürdigt wird, sondern auch ein Lebenswerk. Es weist eine Grösse und Breite aus, die das vergleichsweise jugendliche Alter der Preisträgerin vergessen lässt.

Die Preisträgerin ist auf einem Bauernhof aufgewachsen. Ich nehme an, sie mag Katzen schon nur um ihrer sieben Leben willen. Der Laudator kennt nicht alle ihre Geheimnisse, ist aber überzeugt, dass sie uns katzensgemäss noch eine Vielzahl von Lebenswerken schenken wird. Es gilt, weitere Auszeichnungen bereit zu halten.

Ich gratuliere der Jury und der Stadt Zürich zur Wahl. Zielsicherer konnte in einer Zeit, in der Ausgrenzung und Diffamierung täglich mehrheitsfähiger werden, wohl keine Künstler-Persönlichkeit gefunden werden, die sich unter dem Motto Inklusion und Diversität in ihrer Praxis entschieden zutiefst menschenfeindlichen Tendenzen entgegenstellt. Der Preis beinhaltet auch ein Statement der Jury. Danke! Danke – stellvertretend und ad personam – auch meiner Vorrednerin Corine Mauch. Er wird die schon vielfach preisgekrönte Simone Keller bestärken, ihren Weg gemeinsam mit ihr nahestehenden Kulturaktivistinnen und -aktivisten – eine Aufzählung sprengt den zeitlichen Rahmen – fortzusetzen.

Ich schliesse mit einem kurzen Blick auf einen gewichtigen Mosaikstein des kellerschen Lebenswerkes: das Projekt

«Hidden Heartache», zu deutsch in etwa «versteckter Herzschmerz». Es ist mustergültig, besteht bezeichnender Weise aus einer CD mit 100 Minuten Musik aus den letzten 100 Jahren und einem schön gestalteten mehrsprachigen Kunstbuch mit Musiknoten und einer Vielzahl kulturpolitischer und musikwissenschaftlicher Essays. Im Buch öffnet Michelle Ziegler den Blick auf die vergessene Schweizer Komponistin und Schriftstellerin Olga Diener und von Mardoché Kabengele ist ein afrofuturistischer Essay über Migration durch Raum und Zeit abgedruckt – ich nenne nur zwei von fast einem Dutzend Beiträgen. Auf der CD sind neben Klavierwerken Dieners und beispielsweise Julia Amanda Perrys auch der «Richtig Schottisch» von Cristina Janett zu hören und der Oud-Spieler Abathar Kmash. Im einleitenden Text schreibt Simone Keller: «Als ich mit Abathar Kmash an seinen Stücken arbeitete, hat uns seine Partnerin May Alrefai inspiriert... (Ihr Gedicht) *Blau...* beschreibt die Musik als Wurzel des Lebens.» Wir kehren zum Strichwort Grundnahrungsmittel zurück. Das Projekt «Hidden Heartache» ist – sind es nicht alle Projekte Simone Kellers? – eine Herzenssache.

Die versteckten Schmerzen, die Musik und Schrift offenlegen, sind Zeugnisse von Verletzungen, die angesichts der ungleichen Machtverhältnisse an der zunehmend erschreckenden Tagesordnung sind. Ich spreche erst jetzt vom Einfühlungsvermögen Simone Kellers. Dabei ist ihre ausserordentliche Fähigkeit, sich mitfühlend in Anderes und Andere zu versetzen, ihre Mitmenschlichkeit in ihrer Kunst und ihrem Alltag das Fundament, das sie befähigt, uns alle gestern, heute und morgen zu beschenken.

Ich bin glücklich, Dir liebe Simone, als Laudator anlässlich Deiner Auszeichnung mit dem Kunstpreis der Stadt Zürich in unser aller Namen für all Deine Geschenke zu danken. Ich bitte Dich, uns weiter mit dem Grundnahrungsmittel Musik zu versorgen, allerdings unter einer Voraussetzung: Heb dr Soorg!

Daniel Fueter